



Manuel Schwembacher (Salzburg)

„Im Harnisch kömmt daher ein Mann...“

Das Mittelalter in Joseph Jacob Ladurners Erzählungen

Das Stift Stams in Tirol verwahrt in seinen Bibliotheksbeständen mehrere Autographen des aus Südtirol stammenden Joseph Jacob Ladurner (geb. 1770 in Meran – verst. 1832 ebenda).<sup>1</sup> Der Theologe, der seit 1797 Priester des Wiesenegg-Benefiziums zu Partschins war, ist Autor zahlreicher historischer Abhandlungen insbesondere zur Geschichte seiner näheren Umgebung sowie von Erzählungen, Gedichten und Liedern, die er handschriftlich in zwei umfangreichen Quartbänden zusammenfasste. Bei den Letzteren handelt es sich zum einen um *Jacob Rulanders Erzählungen von Guntraun oder Rabland*<sup>2</sup>, zum anderen um *Jacob Rulanders Gesänge über Guntraun oder Rabland*<sup>3</sup>. Beide Bände sind bislang unpubliziert, der Verfasser selbst hatte sie „nur seinen vertrautesten Freunden zur Einsicht mitgeteilt“<sup>4</sup>. Rulander ist das anagrammatisch verschlüsselte Pseudonym des Verfassers, Rabland – im Mittelalter Guntraun oder Cuntraun – eine nahe Partschins gelegene Ortschaft im unteren Vinschgau.

Im Folgenden werden an Hand einiger ausgewählter Texte aus dem Band *Jacob Rulanders Erzählungen* Aspekte von Ladurners Darstellung des Mittelalters besprochen. Die Schilderung mittelalterlicher, aus Sagenstoffen gespeister Begebenheiten ist facettenreich und reicht über das atmosphärische Heranziehen von als typisch mittelalterlich empfundenen Elementen wie Rittertum und Hexenwesen hinaus. So wird die Gegenwärtigkeit des Mittelalters etwa durch numinos aufgeladene Landschaften und historische Bauwerke unterstrichen, welche in den Texten eine Rolle spielen. Gleich-

- 
- 1 Ein Nachruf auf Ladurner von 1836 listet detailliert die Lebensetappen auf und fügt ein Werkverzeichnis bei. Anonym: *Joseph Ladurner und seine Schriften*. In: Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. Nr. 2 (1836), S. 90–108.
  - 2 Ladurner, Joseph Jacob: *Jacob Rulanders Erzählungen von Guntraun oder Rabland*. 1812, 592 Seiten. Stift Stams, LIB-A F2 (ehemals ex. 105).
  - 3 Ladurner, Joseph Jacob: *Jacob Rulanders Gesänge über Guntraun oder Rabland*. 1813, 664 Seiten. Stift Stams, LIB-A F1 (ehemals ex. 104).
  - 4 Nachruf Ferdinandeum (1836), S. 90.

zeitig spiegeln die vom Autor im 13. und 14. Jahrhundert angesiedelten Geschichten, wie noch zu zeigen ist, zeitgenössische politische Ereignisse und thematisieren streng traditionsgeprägte, von religiösen und ständischen Konventionen beherrschte Lebensformen – Umstände, die noch zu Ladurners Zeiten Gültigkeit besaßen. Trotz ihrer stark lokalen und historischen Verortung drücken die Erzählungen allgemeingültige Normen aus, weisen auf archetypische Schemata und damit über sich hinaus. Dies wird nicht zuletzt im massiv didaktisch-erzieherischen Grundtenor der vor allem an ein junges Publikum adressierten Erzählungen instrumentalisiert. Ladurner bedient sich zahlreicher direkter Appelle an Kinder, insbesondere in der Erzählung *Steiner Hedwig*<sup>5</sup>, um die Eindringlichkeit der Textaussagen für die Rezipienten zu verstärken.

Ladurner hat *Jacob Rulanders Erzählungen*, wie er einleitend vorausschickt, heimlich „in der Einsamkeit seines Arrestes in Trient 1808, und 1809 ausgearbeitet, oder doch verbessert [...]“<sup>6</sup>. Der Priester Ladurner hatte sich – wie andere auch – unter der bayerischen Herrschaft bei Streitigkeiten um die Besetzung der Pfarreien für das Recht der Bischöfe eingesetzt und sich geweigert, den von der königlichen Regierung eingesetzten Generalvikar zu Trient als seinen Vorgesetzten anzuerkennen.<sup>7</sup> Während der Zeit in Gefangenschaft schreibt Ladurner nun „zum Nutzen, und Vergnügen des Völklein von Rabland“<sup>8</sup> und richtet sich dabei, wie erwähnt, in besonderer Weise an Kinder und Jugendliche.

Von den zwölf in Prosa oder gebundener Sprache abgefassten Erzählungen siedelt Ladurner drei im Mittelalter an; die ersten sieben sind, so

5 Imperativische Aufrufe an Kinder finden sich hier beispielsweise in den Strophen 1, 2, 57, 58, 116, 117, 193, 272, 273, 274: „Drum Kinder! gebet dem Gehör, / Was ich euch zit erzähl, / Ihr Töchter drücket euch die Lehr' / Besonders in die Seel.“ (Ladurner: *Steiner Hedwig* [1812], Str. 2, S. 20); „Heut Kinder! Stehn wir an dem Schluss / Der euch beweisen wird, / dass nach der Sünde nur die Buß' / Zu Gott zurücke führt.“ (Ladurner: *Steiner Hedwig* [1812], Str. 193, S. 151).

6 Ladurner (1812), S. 3. Die in Stams verwahrte Reinschrift ist mit 1812 datiert.

7 Dazu Blaas, Mercedes: Die „Priesterverfolgung“ der bayerischen Behörden in Tirol 1806–1809. Der Churer Bischof Karl Rudolf von Buol-Schauenstein und sein Klerus im Vinschgau, Passeier und Burggrafenamt im Kampf mit den staatlichen Organen. Ein Beitrag zur Geschichte des Jahres 1809. Innsbruck 1986 (= Schlern-Schriften 277), S. 66, Anm. 15; S. 278–280.

8 Ladurner (1812), S. 2. Sämtliche Zitate aus Ladurners Autograph LIB-A F1 werden in Orthographie und Interpunktion unverändert angeführt, ohne dass Abweichungen jeweils mit [sic] gekennzeichnet werden.

der Verfasser, „nach alten Sagen, und einigen Archivadokumenten [...] abgefasst. Die übrigen fünf sind blos Gedichte.“<sup>9</sup>

### *Steiner Hedwig*

Die erste und zugleich umfangreichste Erzählung trägt den Titel *Steiner Hedwig*<sup>10</sup>: Sie behandelt, aufgeteilt in fünf „Abende“, den Ursprung des Geschlechtes der Ladurner in 274 achtzeiligen, kreuzreimenden Strophen. Darin eingewebt finden sich zusätzliche 125 vier- bis achtzeilige kreuz- oder paarreimende Liedstrophen,<sup>11</sup> sodass mit insgesamt 399 Strophen „beinahe eine Epopöe“<sup>12</sup> der genealogischen Wurzeln entsteht. Ladurner siedelt die Ereignisse während des Kreuzzugs Kaiser Friedrichs II. 1228–1229 nach Jerusalem an: Der junge Ritter Gerald, Sohn des Meinhard im Thurme zu Rabland, liebt die tugendhafte, schöne Bauerntochter Hedwig vom Steinerhof und führt sie nach dem Tod seines Vaters Meinhard als Gemahlin heim. Über die nicht standesgemäße Liaison erzürnt sich Gerald's Oheim, Ritter Kuno von Hochnaturns („Wart' Steinergeritsch! [...] Dich frisst gewiss mein Grimm“<sup>13</sup>), er verbirgt allerdings zunächst seine wahre Gesinnung. Nach wenigen glücklichen Monaten erreicht Gerald der Kreuzzugsaufwurf Kaiser Friedrichs II., dem er, wie die meisten Ritter der Umgebung, Folge leistet. Die schwangere Hedwig bleibt unter der Obhut Kunos zurück und gebiert ein Zwillingsspaar: Manfred und Konradin. Ritter Gerald stirbt bei einem Kampf durch einen Lanzenstich im Heiligen Land. Als dieses Ereignis bekannt wird, dringt Kuno mit seinem Gefolge in Gerald's Burg ein und lässt Hedwig mit ihren beiden Söhnen und der treuen Freundin Elsa über einen unterirdischen

---

9 Ladurner (1812), S. 3.

10 Ladurner (1812), S. 14–226. Verschiedene Aspekte der Hedwigerzählung und ihrer späteren Bearbeitung durch Ignaz Vinzenz Zingerle habe ich unter dem Titel „Medieval Motifs in Joseph Ladurner's Tales (1809–1812)“ im Rahmen der Sektion „Medieval Motifs and Figures on their Journey through the Centuries – Transformations of Visual and Literary Concepts“ beim International Medieval Congress in Leeds am 13.07.2010 thematisiert.

11 Die Strophen der einzelnen Lieder zählt Ladurner jeweils mit Buchstaben durch, etwa beim Kreuzzugsslied des Ritters 53a-o (S. 53–58) und bei Hedwigs Klagelied in Gefangenschaft 105a-q (S. 92–97).

12 Nachruf Ferdinandeum (1836), S. 103.

13 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 32, S. 42.

Gang zu einem einsamen, in den Flusssauen gelegenen Turm bringen und einsperren. Bei einem dramatischen Fluchtversuch, der verraten wird, sterben Manfred durch den Schwertstreich eines Verfolgers und Hedwig durch Kunos Hand. Letzterer nimmt Konradin mit sich und lässt ihn nach einiger Zeit zur Erziehung auf einen abgelegenen Bauernhof bringen. Der Knabe wächst ohne Wissen über seine Herkunft auf. Kuno lässt einen neuen Hof anlegen und übergibt diesen später Konradin, welcher erst als junger Mann über seine Wurzeln und sein Erbe aufgeklärt wird. Von Schuldgefühlen und Wahnvorstellungen gepeinigt, stürzt sich Kuno achtzehn Jahre nach dem Mord an Hedwig in die Schnalser Schlucht. Der Hof Konradins wird in Erinnerung an die Leiden Hedwigs im Turm zu Rabland „Laidturn“ genannt, aus welchem sich bald „Ladurn“<sup>14</sup> entwickelt.

Ladurner legt seine Geschichten mehrfach in den Mund archivalisch nachweisbarer Personen, so auch *Steiner Hedwig*, wo einleitend vermerkt wird, dass Klement Ladurner Unterhueber „ums Jahr 1570 seinen Kindern“<sup>15</sup> jene Begebenheiten um Hedwig erzähle, die dieser selbst „einst“ von Hans Gut vernommen habe. Damit suggeriert Ladurner eine lange Tradierung des Stoffes und schafft einen erzähltechnischen Rahmen.

Die Gliederung dieser umfangreichen Erzählung in fünf Abschnitte, die als „Abende“ bezeichnet werden, ist auch der angenommenen Erzählsituation geschuldet, in welcher die am Abend vorgetragene Geschichte durch die fortgeschrittene Stunde, das Nachtmahl oder ein Gebet unterbrochen und am nächsten Tag fortgesetzt wird. Darüber hinaus markieren die einzelnen Abende Handlungsblöcke oder fokussieren – im Falle der letzten beiden Teile – das Schicksal einzelner Personen. So beinhaltet der erste Abend (Strr. 1–58) eine Exposition, den Preis Hedwigs, die Brautwerbung und Hochzeit sowie den Aufbruch zum Kreuzzug, der zweite Abend (Strr. 59–116) die Geburt der Zwillinge, den Tod Geralds und die Gefangennahme im Turm, der dritte Abend (Strr. 117–192) den Fluchtversuch, die Morde an Manfred und Hedwig, Trauergesänge und Beerdigung. Der vierte Abend (Strr. 193–235) behandelt die

14 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 244, S. 185.

15 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), S. 14. Ähnlich konturiert Ladurner auch die Erzählsituation im Inhaltsverzeichnis „1. Hedwigis Steiner-Tochter von Guntraun, heute Rabland vom Jahr 1229 eine Erzählung an seine Kinder von Klement Ladurner Unterhueber von Rabland.“ (Ladurner: *Steiner Hedwig* [1812], S. 3).

Erlösung Hedwigs, der fünfte Abend (Strr. 236–274) Kunos Wahn und Selbstmord sowie Konradins Erbe.

Ladurner verarbeitet mit *Steiner Hedwig* im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts eine regional tradierte Familiensage, in welcher sich wesentlich althergebrachte Lebensformen mit ihren feudalistischen, ständischen Strukturen spiegeln. Petzoldt spricht in diesem Kontext von der „Milieudominanz des feudal-genealogischen Bereichs“, die hier aufs Engste mit dem bäuerlichen Milieu verbunden sei.<sup>16</sup> Die dörfliche Gemeinschaft, in der dieser freilich oft idealisierende Sagenstoff erhalten wurde, ist auch Adressat der literarisierten Fassung Ladurners, in welcher explizit auf Traditionen und Lebensumstände Bezug genommen wird. Die Abhängigkeit der bäuerlichen Gesellschaft von der geistlichen wie weltlichen Herrschaft und die scheinbare Unveränderlichkeit der hierarchischen Strukturen wird in *Steiner Hedwig* durch die Willkür Kunos von Hochnaturns und die morganatische Ehe thematisiert.<sup>17</sup> Wichtig ist hierbei, dass sich die Bauern und Dorfbewohner, als sich die Nachricht von den Morden an Hedwig und Manfred verbreitet, gegen den Ritter von Hochnaturns auflehnen und nicht nur den Turm am Fluss plündern und schleifen, sondern auch Kuno über Wochen hinweg in seiner Burg belagern, um die Herausgabe Konradins zu erwirken. Kuno flüchtet mit dem Kind schließlich durch einen unterirdischen Geheimgang. Diese Betonung des Widerstands und der Auflehnung gegen willkürliche Herrschaft ist auch im Kontext der zeitgenössischen Ereignisse und der Biographie Ladurners von Relevanz – schrieb er doch *Jacob Rulanders Erzählungen* arretiert 1808/09 in den Jahren napoleonischer Wirren, als Tirol unter bayerischer Herrschaft war und viele Neuerungen und Erlässe – gerade im religiösen Bereich, wie etwa das Verbot von Prozessionen und Bittgängen, die Untersagung der Christmette, die Abschaffung bäuerlicher Feiertage etc.<sup>18</sup> – als willkürlich und inakzeptabel empfunden wurden. Die Akzentuierung der Erhebung der Bauern gegen Kuno, der sich Gerald's Land aneignet und die geliebte Rittersfrau erdolcht, kann durchaus als in Relation mit der Tiroler Erhebung gegen

16 Vgl. und Zitat Petzoldt, Leander: *Einführung in die Sagenforschung*. Basel 2002, S. 171.

17 Vgl. Petzoldt, Leander: *Historische Sagen*. Erster Band. Fahrten, Abenteuer und merkwürdige Begebenheiten. München 1976, S. IX–XI.

18 Vgl. Forcher, Michael: *Tirols Geschichte in Wort und Bild*. Innsbruck 1984, S. 124, sowie Pfaundler, Wolfgang: *Tirol in Vergangenheit und Gegenwart*. Innsbruck 1989, S. 124.

die Fremdherrschaft 1809 stehend gelesen werden. Neben dieser politischen Ebene ist ein romantischer Zeitgeschmack relevant, der sich nicht nur in Ladurners Sammeln von Volkserzählungen und Sagen an sich manifestiert, sondern auch beispielsweise im Einbeziehen zahlreicher Lieder innerhalb der Erzählung,<sup>19</sup> in der Beschäftigung mit dem Mittelalter, dem Rittertum, im Erscheinen von Geistern, in der Darstellung von Kunos geistiger Umnachtung und in der Schilderung atmosphärisch wahrgenommener Landschaft.

Hedwig, die Bauerntochter vom Steinerhof, wird als junge Frau von außergewöhnlicher Schönheit, als „Paradiesesblum“ mit „Rosenwangen“<sup>20</sup>, beschrieben, in deren äußerlicher Vollkommenheit sich ihre Tugendhaftigkeit und reine Seele spiegeln. Ladurner variiert in dem mehrere Strophen langen Hedwigpreis den Topos weiblicher Schönheit mit diversen Vergleichen und Epitheta, welche mehrfach an mittelalterliche Marienschilderungen erinnern.

Diese Anspielungen zu tradierten Marienbildern sind bewusst gesetzt, wird Hedwig doch im Laufe der Erzählung in ihrer Vorbildlichkeit und Mildtätigkeit quasi zu einer Heiligen stilisiert. Kuno selbst hat ihr zur Hochzeit ein „goldgesticktes Leibgewand / Von Farbe himmelblau“<sup>21</sup> geschenkt, als Burgherrin versorgt sie großzügig Bedürftige. Ihr außergewöhnlicher Status wird nicht zuletzt in den Strophen 139 und 140 offenbar, in denen dem Blut der Ermordeten sowie der Mordwaffe eine Verehrung zuteil wird, die jener von Reliquien nahe kommt: „Still trocknet er [Haimon, ein Bauer; M. S.] Hedwigans Blut / Mit weißem Tuche auf“<sup>22</sup> und bringt es zum Angedenken an Hedwig auf seinen Hof. „Den Dolch von Blute naß“ nimmt ein anderer zu sich: „Zu Kuno's Schand', und Hedwigs Ruhm / Verwarhte er ihn sehr / Und schier als einem Heiligtum / Bezeigte er ihm Ehr.“<sup>23</sup> Im Trauergesang anlässlich der Beerdigung trägt Hedwig die Märtyrerpalme, ihr Name soll „ewig heilig sein“<sup>24</sup>.

---

19 So dichtet Hedwig selbst – wie Ladurner – in der Gefangenschaft, in welcher ihr und Else ein Liederbuch Erleichterung schafft: „Nur eine Zither, und ein Buch / Mit Liedern war ihr Trost.“ (Ladurner: *Steiner Hedwig* [1812], Str. 105, S. 92).

20 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 8 und 9, S. 23.

21 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 34, S. 43.

22 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 139, S. 114.

23 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 140, S. 115.

24 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 180t, S. 144.

Man möchte vermuten, Hedwig könne nach dieser Stilisierung sofort ihren Platz im Himmel einnehmen, doch Ladurner – ganz Katechet und katholischer Prediger – legt dem Rezipienten am vierten Abend drastisch dar, dass Hedwig nach dem Tode – „Vom Prüfungsfeu'r gequält“<sup>25</sup> – büßen muss: „Kinder! [...] / Gott straft! er straft, und zwar nach Maas / Sei auch der Fehler klein, / Und wer nicht büßt, fühlt seinen Hass / Oft in der Höllenpein.“<sup>26</sup> Die Steinertochter hat im Moment des Mordes den „Schatten eines Unwill“ gezeigt, ausrufend „O Mutter, Mutter Irmdegild! / Ach Gott verzeih es dir!“<sup>27</sup>, und leidet nun im Fegefeuer. Sie erscheint mehrfach, nur vom Priester wahrgenommen, in ihrer Grabeskirche bei der Messe am Altar als Geist in grauem Kleid, blutend, den Dolch in der Brust, „in [ihrer; M.S.] blassen Todgestalt / Voll Elend, und doch schön“<sup>28</sup>. Hedwig kann als Arme Seele nur durch die Hilfeleistungen der Lebenden, durch zahlreiche Gebete und gelesene Messen, erlöst werden – dieses Eingreifen aus dem Diesseits ist ein weitverbreitetes Motiv bei Erscheinungen Armer Seelen<sup>29</sup>, welches hier zusätzlich mit dem für die Erlösung Hedwigs notwendigen Tod der Mutter Irmdegild verbunden wird. Eine Volkswallfahrt befreit die Leidende von ihren Qualen. Es ist bezeichnend, dass in späteren Nacherzählungen der Sage – auch jenen, die sich explizit auf Ladurner stützen – diese Fegefeuerpassage nicht thematisiert wird.<sup>30</sup>

---

25 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 197, S. 153.

26 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 193, S. 151.

27 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 217, S. 168.

28 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 201, S. 155.

29 Vgl. Intorp, Leonhard: Art. ‚Fegefeuer‘. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Bd. 4 (1984), Sp. 964–979, hier Sp. 973, sowie Petzoldt: *Sagenforschung* (2002), S. 166.

30 Zingerle verfasst, basierend auf Ladurners *Steiner Hedwig* die Erzählung *Hädwic* (Zingerle, Ignaz Vinzenz: *Erzählungen aus dem Burggrafenamte*. Innsbruck 1884, S. 1–63) und nimmt eine kurze Schilderung auch in seine Sagensammlung auf: Zingerle, Ignaz Vinzenz: *Sagen aus Tirol*. Innsbruck 1891, S. 548–549. Mathias Ladurner-Parthanes gibt die Geschichte Hedwigs nach dem Text von Joseph Jacob Ladurner unter dem Titel *Der Ursprung der Ladurner*, frei nacherzählt, wieder. Ladurner-Parthanes, Mathias: *Die Ladurner. Ein Beitrag zur bäuerlichen Geschichte der Geschlechter und Höfe im Vinschgau und Burggrafenamte*. Innsbruck 1960, S. 7–14. Die späteren Sagensammlungen orientieren sich in knappster Form an dem Text von Ladurner-Parthanes: Winkler, Robert: *Sagen aus dem Vinschgau*. Meran 1995, S. 332–333, und Gerstgrasser, Maria: *Sage, Brauchtum und Geschichten in und um Naturns*. Naturns 2003, S. 19–23.

Neben der Erscheinung der Armen Seele verarbeitet Ladurner drei weitere übernatürliche Begegnungen anderer Art in *Steiner Hedwig*: Zu Beginn des zweiten Abends wird die Protagonistin in ihrer vierten Woche im Kindsbett nahe der mitternächtlichen Stunde „von Angst durchweht“ wach. Die darauf folgende und hier wiedergegebene Passage<sup>31</sup> soll einen stilistischen Eindruck von Ladurners Erzählung vermitteln:

„[78] Ein kalter, ein erfahner Duft  
Dehnt sich im Zimmer aus  
Als dräng von einer Todtengruft  
Der laue Dampf heraus.  
Nun klopfet es zu dreymal an:  
Die Thüre öffnet sich  
Im Harnisch kömmt daher ein Mann  
Stumm, langsam feyerlich.

[79] Umkreist von einem blauen Licht  
Tritt er dem Bette nah'  
Und steht Hedwigen vors Gesicht  
Die todbleich auf ihn sah.  
Es überläuft kalt wie Eis  
Das halberstorbne Weib  
Des Schreckens ausgepresste Schweiss  
An ihrem ganzen Leib.

[80] Nun löset selbst der Ritter sich  
Des Panzers Silberschnall  
Und zeigt an seiner Brust den Stich  
Von scharfen Feindes Stahl;  
Er legt die eine kalte Hand  
Hedwigen auf das Kinn  
Und hält sein blutiges Gewand  
Ihr mit der andren hin.

[...]

[82] Der Geist schlägt nun das Helmvisier  
Mit stahl'ner Hand zurück  
Und ach! es zeigt sich Gerald ihr  
Mit einem Wehmuthsblick.  
Doch plötzlich fließt ein Lächeln ihm  
Ins traurige Gesicht  
Er sprach, als sprächen Seraphim:  
O Hedwig weine nicht!“

---

31 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Strr. 78–80 und 82, S. 70f.

Gerald, tödlich verwundet bei einem Kampf im Heiligen Land, erscheint der geliebten Gemahlin, um sich zu verabschieden. Gehüllt in die Rüstung, welche er im Moment des Todes trug, weist der Ritter auf seine blutende Wunde und sucht Hedwig zu trösten. Das Motiv von Verstorbenen, die Nahestehenden zum Abschied erscheinen, ist in der Sagenwelt weit verbreitet.<sup>32</sup> Hedwigs Vergegenwärtigung des Unglücks vollzieht sich in mehreren Stufen: Ihrer furchtvollen Ahnung, der Todesangst, entspricht das noch anonymisierte Erscheinen des geharnischten Geistes, dessen Identität durch das Zurückschlagen des Helmvisieres und durch das Ansprechen der Gemahlin offenbar wird. Trotz der Flüchtigkeit der Erscheinung von „Gerals Bild“<sup>33</sup> ist sich Hedwig sicher, dass der junge Ritter umgekommen ist. Bestätigung findet sich freilich erst bei der Rückkehr Ludwigs von Dornsberg, eines gemeinsamen Freundes, der die Todesbotschaft und die Umstände des Kampfes der gefassten Hedwig übermittelt. Die Nachricht von Geraldts Tod veranlasst nun Kuno von Hochnaturns, sich die Besitztümer des Neffen anzueignen und gegen die nicht standesgemäße Verwandtschaft vorzugehen. Mit dem Antagonisten Kuno sind die beiden letzten überirdischen Erscheinungen der Erzählung verbunden.

Kuno wird von Beginn an als stolzer, verblendeter Ritter gezeigt, dessen Handeln von Standesdenken und Habgier gelenkt wird. Ladurner fokussiert diese Charakterisierung des verdorbenen Unholdes im Laufe der Erzählung hin zu einem dem Teufel verfallenen Menschen. Kunos Nähe zum Teuflischen wird ähnlich akzentuiert wie Hedwigs vorbildhaftes Handeln.

Der Ritter von Hochnaturns ist der Einzige, der nicht am „heil’gen Krieg“<sup>34</sup> teilnimmt und stattdessen, sich auf „schwarze Höllentück“<sup>35</sup> besinnend, Wege sucht die „Natternbrut“<sup>36</sup> zu vernichten. Rasend vor Zorn ersticht er später die Burgherrin nach ihrem Fluchtversuch und leidet die folgenden achtzehn Jahre an seinem Frevel. Wahnvorstellungen und Alpträume begleiten unablässig den alternden Ritter, der sich mit einem „al-

---

32 Vgl. Mengis: Art. ‚Geist‘. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. III (1931), Sp. 472–510, hier Sp. 490. Sie erscheinen in menschlicher Gestalt und haben ihr Aussehen und ihre Gewandung, eventuell auch Wunden so wie unmittelbar vor dem Tode.

33 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 84, S. 73.

34 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 38, S. 45.

35 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 42, S. 47.

36 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 128, S. 109.

ten Zauberbuch<sup>37</sup> im Gewölbe von Hochnaturns einschließt, in welchem er zusammengerafftes und gestohlenen Geld in einer eisernen Truhe bewacht. Mehrfach erscheint ihm der Teufel, um ihn zum Suizid zu bewegen, doch erst als der „Höllengeist“<sup>38</sup> Kuno in Gestalt Hedwigs erscheint und in drastischen Bildern vorgibt, auch sie sei in der Hölle verdammt, ist dieser für die Tat bereit und stürzt sich in den Abgrund einer tiefen Schlucht, wo schon ein „Kral[.]jenteufel“<sup>39</sup> auf ihn wartet. Die Leiche wird nahe des Friedhofs der Pfarrkirche St. Zeno verscharrt und dort pflegt Kuno „Bis zu dem Hahnenkrähn / Zerreisend seine Brust / Mit glühenden Augen umzugehn“<sup>40</sup>. In dieser numinosen Erscheinung gehört der Ritter von Hochnaturns zu den „feurigen Geistern“<sup>41</sup>, zu jenen vom Höllenfeuer erfassten Seelen von Todsündern, die, „statt in der Hölle sichtbar büßen müssen, Andern zum warnenden Beispiel umgehen“<sup>42</sup>. Damit erfüllt sich auch der Fluch einer alten Frau nach der Ermordung Hedwigs, der auch stereotype religiöse Feindbilder offenbart: „Du Türk, du Jud, du Henker du / Der Teufel würg dich ab, / Er lass dir ewig keine Ruh’ / Und reiss dich aus dem Grab“.<sup>43</sup>

Obleich es sich bei *Steiner Hedwig* um die Verarbeitung einer historisch-genealogischen Sage handelt, nehmen numinose Begegnungen, die stets mit religiösen Belangen in Relation stehen, einen breiten Raum ein. Der Fegefeuerepisode und der Schilderung von Kunos Schicksal wohnt ein deutlich belehrender, instruierender Charakter inne, welcher auch drastische Bilder zur Abschreckung nutzt.

Kuno von Hochnaturns repräsentiert negatives, pervertiertes Rittertum in all seinen Facetten (Habgier, Standesdünkel, Einsetzen des Faustrechtes, Unterdrückung der Bauernschaft, Mord ...). Kontrastiv wird Gerald von Rabland gezeichnet; dieser verlässt seine Heimat und geliebte Gemahlin aus Sehnsucht nach dem Heiligen Land wie auch aus Abenteuerlust. Beim Aufbruch singen die Kreuzzugsritter einen Wechselgesang, der Ruhm und

---

37 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 47, S. 187.

38 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 253, S. 190.

39 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 267, S. 203.

40 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 270, S. 204.

41 Mengis: Art. ‚Geist‘. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. III (1931), Sp. 472–510, hier Sp. 493.

42 Ebd.

43 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 239, S. 183.

Sieg beschwört und den Heiland aufruft, mit seinem „Rächerblitz“ das „Mörderheer“<sup>44</sup> aus Jerusalem zu verstoßen. Dem strahlenden Aufbruch des herausgeputzten Ritterzuges steht die einsame Rückkehr des verletzten Ludwig von Dornsberg gegenüber, der als einer der wenigen Überlebenden Kunde der Geschehnisse bringt. Insgesamt werden die Verhaltensweisen der Ritterschaft zwischen vorbildhaftem und verwerflichem Handeln polarisiert. Der ermordeten Hedwig zollen die Ritter der Umgebung Tribut, indem zwölf von ihnen in voller Rüstung und mit schwarzem Schwertgehänge bei der Aufgebahrten Wache halten. Das evozierte Bild erinnert stark an die lebensgroßen Erzstatuen – die ‚Schwarzen Mander‘ – des Grabmals Kaiser Maximilians I. in der Hofkirche zu Innsbruck, wo Ladurner Theologie studiert hatte.<sup>45</sup> Bei der Beerdigung Hedwigs werden die Bauern, die zunächst den Sarg tragen, von Ritterssöhnen abgelöst.<sup>46</sup> Mit diesen zeremoniellen Handlungen der Ehrerbietung würdigt der lokale Adel die tugendreiche Bauerstochter.

Ladurner hält in seinen Erzählungen „die Mitte zwischen Gelehrsamkeit und Dichtung“<sup>47</sup>, er versucht seinen bäuerlichen Adressatenkreis gottesfürchtiger und mit seiner Herkunft zufriedener zu machen. So spielt auch die Verklärung des Bauernstandes in *Steiner Hedwig* eine wichtige Rolle: Dem Adelsstand rauben Sorgen Schlaf und Ruhe, er frönt wie die Stadtbewohner den Leidenschaften, den Bauern aber wird Seelenruhe zuteil. Jost, der Vater Hedwigs, adressiert an die Tochter ein zwölf Strophen langes Lehrgedicht, in dem es heißt: „Zwar drücket Arbeit unseren Stand / Doch flieht die Seelenruh / Verscheucht von Städten auf das Land / Den Bauernhütten zu.“<sup>48</sup> Jost willigt in die Verbindung zwischen Hed-

---

44 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 53m, S. 57. Die Strophen des Wechselgesanges erinnern an Facetten der spanischen Jakobsverehrung, bei der der Heilige als „Matornos“, als Maurentöter, gegen die Heiden vorgeht.

45 Vgl. Plieger, Cornelia: *Plastik der Renaissance*. In: Spätmittelalter und Renaissance. Hg. von Artur Rosenauer. München 2003 (= Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Bd. 3), S. 369–371.

46 „Indessen lösten Rittersöhn / Die Baurenträger ab; / Nun soll auf edlen Schultern gehn / Hedwigs in das Grab. / So ehrte auch der Adelsstand / Ein Baurnmädchen nun / Und trägt die Frau von Rabeland / Vom Elend auszuruhn.“ Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 183, S. 146.

47 Enzinger, Moriz: *Die deutsche Tiroler Literatur bis 1900. Ein Abriss*. Wien 1929 (= Tiroler Heimatbücher Bd. 1), S. 49.

48 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 16c, S. 28. Jost beendet das Lehrgedicht mit dem Appell „Drum liebe Hedwig! Bleibe du / Im Schoß des Bauernstand / Er gibt der Mü-

wig und Gerald lange nicht ein; seine Frau ist die treibende Kraft<sup>49</sup> und ihrem Hochmut, ihrer Eitelkeit gilt warnend des Erzählers vorletzte Strophe: „Woher, o Kinder, saget, quillt / Der Strom von Bitterkeit / Woher als von der Irmdegild / Der Mutter Eitelkeit.“<sup>50</sup> Am letzten Abend wird das Motiv der Ruhe, die Jost eingangs beschwört, noch einmal aufgegriffen und mit der Unruhe, der Pein, die Kuno in den Wahnsinn treibt, kontrastiert. An ihm vollziehen sich jene Gemütsregungen, vor denen Jost seine Tochter gewarnt hatte. Das Schicksal Hedwigs schließlich soll stets bewahrt werden: „Vergesst sie Kinder, nie, / Noch einmahl, Liebt den Bauernstand / Und bleibet ihm getreu, / O dass die Frau von Rabeland / Zu eurem Beispiel sey.“<sup>51</sup> Es ist evident, dass dem Tugendadel der Vorzug gegenüber dem Geburtsadel gilt, und wenn Letzterer seine Grenzen überschreitet, straft ihn der Zorn der Lehensmänner, der Bauernschaft, die sich wohl zur Wehr setzen kann: Der Turm in Rabland wird geschliffen, Kunos Burg Hochnaturns lange belagert, wenn ihm auch wegen der schwachen Landesfürsten kein Prozess gemacht wird.<sup>52</sup>

Auf die enge Beziehung des Sagenstoffes mit seiner geographischen Verortung wurde bereits hingewiesen: Der Landschaft – in diesem Falle dem unteren Vinschgau zwischen Rabland und dem Schnalstal – kommt eine zentrale Bedeutung zu. Sie wird gleichsam durch die erzählten und weitertradierten Ereignisse numinos aufgeladen – sofern diese durch übernatürlich-göttliches Geschehen geprägt sind – beziehungsweise mit bedeutungsschweren durch Menschen ausgelösten Begebenheiten unterlegt.<sup>53</sup> Den Adressaten von Ladurners Erzählungen dient die Landschaft

---

he Seelenruh“, [...] aber „Was Jost gescheuet, das geschah / An Hedwig haargenau / Nach vier entflohn Menden sah / Er sie als Rittersfrau.“ (Ladurner: *Steiner Hedwig* [1812], Str. 16m und 17, S. 33).

49 „Wie alle Weiber eitel sind / Thats Irmdegilde wohl, / Daß Hedwig nur ein Bauernkind / Hochadel werden soll.“ (Ladurner: *Steiner Hedwig* [1812], Str. 24, S. 37).

50 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 273, S. 206.

51 Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 272, S. 205.

52 Ladurner fügt in einer Anmerkung zu Strophe 241 an, dass während der Jahre 1219 und 1231 die beiden „ohnmächtigen Landesfürsten“ Albert Graf zu Tirol und Otto Herzog zu Meran Willkür anwendenden Rittern nichts entgegenzusetzen hatten (Ladurner: *Steiner Hedwig* (1812), Str. 241, S. 184).

53 Peuckert spricht von der „numinose[n] Geographie“, die sich wie eine zweite Ebene „über die reale Topographie“ legt. Flurnamen, die an Untaten mahnen, oder geheimnisvolle Orte, die numinose Erscheinungen beschwören, sind charakteristische Beispiele für Verfremdungen durch „mythische Präsenz“. Vgl. Petzoldt: *Sagenforschung*

der Vergegenwärtigung und besonders der Identifizierung. Dies wird durch den Umstand, dass viele Hofnamen und Familien Rablands erwähnt werden, verstärkt. Die Burgen Hochnaturns und Dornsberg sind noch heute prominente Bauwerke, die Ruinen des Turms von Rabland fielen im 19. Jahrhundert der Flussregulierung zum Opfer. Diese Gebäude werden in *Steiner Hedwig* kaum beschrieben, Ladurner begnügt sich mit der Namensnennung, wissend um ihre Bekanntheit. Anders verhält es sich mit der Darstellung der Schlucht, deren Wildheit<sup>54</sup> Kunos Gemütsverfassung spiegelt. Sie bildet geographisch den gefährlichen, schmalen Eingang zum Schnalstal und literarisch eine isolierende Grenze, hinter der Konradin aufwächst, abgeschottet von seinem Ursprungsort, von seiner gesellschaftlichen Stellung. Gleichzeitig fungiert die Schlucht auch als ein archaischer Ort des Transitorischen, in dem sich Kuno in die Tiefe und damit in die Hölle stürzt.

Ladurner hat den Texten in *Jacob Rulanders Erzählungen* jeweils mehrere zum Teil eigenhändige kolorierte Zeichnungen oder aus anderen Werken übernommene gedruckte Abbildungen beigelegt. Diese zeigen sowohl Bauwerke als auch Ereignisse und wurden im Bedarfsfall in den Erläuterungen uminterpretiert.

## Gundesande

*Gundesande* ist der Titel der zweiten Erzählung des Bandes, sie umfasst 64 fünfzeilige Strophen. Der erste Vers ist jeweils eine Weise, ihm folgt ein umarmender Reim. Ähnlich wie bei *Steiner Hedwig* ist der Erzähler ein Bauer, dieses Mal Gall Gerstgrasser auf Giggelberg, der seinen Kindern im ausgehenden 16. Jahrhundert die Begebenheiten um die Rittersfrau Gundesande nach einer schriftlichen Aufzeichnung mitteilt, welche sich um 1328 zugetragen haben sollen.<sup>55</sup> Ladurner berichtet im

---

(2002), S. 170, sowie Peuckert, Will-Erich: *Sagen. Geburt und Antwort der mythischen Welt*. Berlin 1965, S. 51f.

54 „Es öffnet bei der Brück das Thal / Den Einsturz drohend sich / Bei losgerissner Steine Hall / Eng, düster, schauerlich / Ihm steigt aus bachdurchrauschten Grund / Der Nebel schwarz empor / Schier wie der Rauch, der aus dem Schlund / Der Hölle dampft hervor.“ (Ladurner: *Steiner Hedwig* [1812], Str. 262, S. 194).

55 „Gundesande Rittersfrau im Salten ungefähr vom Jahr 1328. Eine Erzählung des Gall Gerstgrasser Giggelberger.“ Ladurner (1812), Inhaltsverzeichnis, S. 3.

Vorwort zu *Gundesande*, dass einer alten Sage zu Folge in Salten, einem Seitental des unteren Vinschgaus, eine Burg stand, die auf Grund frevelhafter Taten zur Bestrafung durch den Ausbruch eines Wildsees zerstört und verschüttet worden ist. Mit „Mein Lenz und alle Kinder kommt, / Dass ich euch was erzähle“<sup>56</sup> setzt die Schilderung der Geschehnisse zu Salten ein: Gundesande ist eine junge Adelige, die sich mit dem Ritter Werdonner, dem Herrn der Burg zu Salten, vermählt, nicht ahnend, dass ihr Gemahl dunkle Geheimnisse verbirgt. Werdonner wird als „frecher Tugendspötter“<sup>57</sup>, als ein Bauernschinder charakterisiert. Im Gegensatz zur Elternkonstellation bei *Steiner Hedwig* ist es diesmal die Mutter der Braut, die Bedenken äußert, während der Vater die Verbindung fördert und durchsetzt. Während des rauschenden Hochzeitsfestes wird die geladene beste Freundin der Braut, Kunigunde, zu später Stunde von trunkenen Rittern bedroht. Sie sucht Schutz in einem Turm, wo sie mit einem Greis zusammentrifft:

„[29] Er streckte aus die magre Hand  
So schimmlicht, wies Gemäuer,  
Und ächzt mit fürchterlichem Ton  
Verflucht bin ich, verflucht mein Sohn  
Wir Höllenungeheuer!

[...]

[32] Der Junker, der heut Hochzeit hält  
Ich bin – ich bin sein Vater:  
Er legt' mir diese Ketten an  
Ich alter, ich verfluchter Mann  
Ich zeugte diese Natter.“<sup>58</sup>

Der Vater Werdonners, von seinem Sohn seit Jahren eingesperrt und gepeinigt, verbietet sich das Mitleid Kunigundes, denn seine Hände sind blutbefleckt – hatte er doch den eigenen Vater erschlagen. Der Geist des Ermordeten – ein Totengerippe mit glühendem Schädel – erscheint und klagt den Alten an: „Du hast mich mit verdammter Faust / Einst in der Nacht getötet / Dies Blut hier an der Wand ist mein / Und hat im Himmel selbst hinein / Mit stummen Mund geredet.“<sup>59</sup> Der alte Mann richtet

---

56 Ladurner: *Gundesande* (1812), Str. 1, S. 211.

57 Ladurner: *Gundesande* (1812), Str. 5, S. 212.

58 Ladurner: *Gundesande* (1812), Strr. 29 und 32, S. 218.

59 Ladurner: *Gundesande* (1812), Str. 41, S. 221.

sich daraufhin verzweifelt selbst. Kunigunde, traumatisiert, schweigt über das Erlebte bis nach der Zerstörung der Burg<sup>60</sup> zwei Jahre später, als sich der Gotteszorn gegen Werdonner richtet: „Da hat Gott seinen Grimm auf ihn, / Weil er dem Himmel trotzte kühn / In Ströhmern ausgegossen.“<sup>61</sup> Der sintflutartigen Vernichtung durch den Ausbruch des Wildsees entgeht „keine Seele, keine Maus“ und damit aktualisiert Ladurner jenes alttestamentarisch beeinflusste Gottesbild, welches bereits die zweite Strophe von *Gundesande* programmatisch vergegenwärtigt: „Es donnerte von Sinai / Der Herr aus schwarzen Wettern: / Verehr den Mann, der dich gezeugt, / Verehr das Weib, das dich gesäugt / Sonst werd' ich dich zerschmettern.“<sup>62</sup> Der Bruch des fünften Gebotes<sup>63</sup> steht im Zentrum von *Gundesande* und wird mit dem Wandersagenmotiv eines auf Grund freveloder sündhaften Verhaltens zerstörten Ortes kombiniert. Ähnliche Frevelsagen sind allein in der näheren Umgebung mehrfach belegt.<sup>64</sup> In *Gundesande* wird jedoch die religiöse Dimension – wie bei *Steiner Hedwig* – stärker akzentuiert und vor allem mit moralischen Ermahnungen durchsetzt: „Drum Kinder! sey' es euch gesagt: / Seyd keine Aelternschinder!“<sup>65</sup> Werdonner peinigt seinen Vater, der sich selbst als Mörder versündigt hat und nun bereits zu Lebzeiten „Höllenswehen“<sup>66</sup> erleidet, die sich nach dem Freitod noch steigern werden, wie der Geist des Ermordeten prophezeit. Nicht nur das Vergehen gegen das vierte und fünfte Ge-

---

60 „Izt braust der Sturm daher, und dekt / Mit thurmenhohen Schwalbe / Das Ritter-schloss, und sein Gesind / Den Werdonner mit Weib, und Kind, / Die Knecht' und Mägde alle.“ (Ladurner: *Gundesande* [1812], Str. 53, S. 224).

61 Ladurner: *Gundesande* (1812), Str. 50, S. 223. Es bleibt unklar, wodurch das Strafgericht zwei Jahre später ausgelöst wird – wohl ist das Maß der Übelaten voll. Die Sage *Gundesande* wurde in Winklers Sammlung als *Ritter Werdonner* aufgenommen. Dessen Version orientiert sich eindeutig an Ladurners Erzählung, ohne dass dieser als Quelle aufscheint. Allerdings wird hier das Sagenmotiv gerafft – die Bestrafung des frevelhaften Ritters setzt noch während der Hochzeitsfeierlichkeiten ein, der religiöse Aspekt rückt etwas in den Hintergrund. Bei Ladurner wird die frühe, teils noch etwas umständliche Stufe der Stoffgenese beziehungsweise Stoffbearbeitung deutlich, die in der späteren Tradierung stringenter und pointierter gefasst wird. Vgl. Winkler (1995), S. 350–351.

62 Ladurner: *Gundesande* (1812), Str. 2, S. 211.

63 Ex 20, 12.

64 So der Untergang der Burg Kastellaz, das versunkene Schloss von Nauders, die Zerstörung der Stadt auf dem Tartscher Bichl. Vgl. Winkler (1995), S. 5, 86–87, 128–131.

65 Ladurner: *Gundesande* (1812), Str. 64, S. 226.

66 Ladurner: *Gundesande* (1812), Str. 42, S. 221.

bot<sup>67</sup> werden geschildert, sondern auch Selbstmord und eine weitere Todsünde: jene der *Gula*, der Völlerei. Beim Gelage der Hochzeitsfeier pressen mehr als einhundert Ritter in der Burg. Damit wird die Reihe der *peccati mortiferi* fortgesetzt, verkörpern doch in *Steiner Hedwig* die Mutter Irmdegild *Superbia*, Kuno von Hochnaturns *Ira* und auch *Avaritia*.

Auch in *Gundesande* vollziehen sich mehrere Begegnungen mit dem Jenseitigen. Neben dem Gerippe des Ermordeten erscheint auch die Rittersfrau Gundesande, deren Seele – obgleich keine Schuld explizit erwähnt wird – der Errettung harren muss. Ihre Erlösung ist an das Läuten einer in Salten versenkten Glocke gebunden, die nur alle hundert Jahre ertönt. Nur während des Geläutes können der Geist erlöst und „goldne Schätze“<sup>68</sup> gehoben werden – beides reichverbreitete Motive.<sup>69</sup> Im Gegensatz zu jener von Gundesande währt die Bestrafung Werdonners, dessen Vaters und Großvaters – obgleich bei Letzterem der Grund nicht offenkundig wird – ewig. An der Stelle, wo sich die Burg erhob, sieht man in der Nacht, schwarz wie Kohle, die „drey Verdammten [...] wie sie [...] vom Höllenfeuer flammten“<sup>70</sup>, umgehen.<sup>71</sup> Nach ihnen wird die Gegend „Kohlstatt“ genannt. Wie Kuno von Hochnaturns erscheinen sie als feurige Geister und mahnen unter Hinweis auf ihr Schicksal zur Buße.

### *Ritter Randold*

Den Titel *Ritter Randold* trägt die dritte und letzte mittelalterliche Erzählung des Bandes. In rund 780 paarreimenden Versen schildert Ladurner das Leben Randolds oder Rändels, der sich im Jahre 1347 zusammen mit anderen Adeligen gegen den Wittelsbacher Ludwig von Brandenburg, den zweiten Gemahl der Landesgräfin Margarete Maultasch, erhebt. Man favorisiert auf Grund falscher Versprechungen die Rückkehr des ersten Ehemannes Margaretes, Johanns von Luxemburg, dessen Bruder Karl IV. 1347 in Tirol einmarschiert, aber zurückgedrängt wer-

---

67 Ex. 20,12–13.

68 Ladurner: *Gundesande* (1812), Str. 60, S. 225.

69 Um Beispiele der näheren Umgebung zu betrachten vgl. Matscher, Hans: *Der Burggräfler in Glaube und Sage*. Bozen 1931, S. 163ff.

70 Ladurner: *Gundesande* (1812), Str. 62, S. 226.

71 In Winklers Version *Ritter Werdormer* erscheinen nur zwei Verdammte, Werdormer und sein Vater. Vgl. Winkler (1995), S. 351.

den kann, zumal ihm viele Adelige die anfängliche Unterstützung später doch entziehen.

Die Einbettung der Figur Randolds – ein Ritter mit diesem Namen ist zur Zeit Margaretes in Partschins urkundlich belegt – in diese real historisch-politischen Geschehnisse bildet die Exposition der Erzählung: „Man war der Margaret, genannt der Maultasch gram / Die Ludwig einen Bai'r zum Nebenmanne nahm / Die Krieger sammelten sich auf verschiedenen Seiten / Um wider Margaret, und ihren Bai'r zu streiten.“<sup>72</sup> Rändel, einer der Rädelsführer des Aufstandes neben dem Bischof von Chur, wird nach der Niederschlagung der Erhebung geächtet, sein Besitz wird eingezogen und an Heinrich von Spaur verliehen. Er flieht in eidgenössische Gebiete, zuerst nach Chur, dann weiter westwärts. Seine Gemahlin Thusnelde mit ihrem Kleinkind Willigis kann sich zunächst bei Bergbauern verstecken, folgt aber nach einiger Zeit Randold, den Sohn bei den Bauern zurücklassend. Das Ehepaar arbeitet, sich Graz und Emma nennend, als Hirt und Magd, bis ein kleines Gut erworben werden kann, auf welchem die drei im Exil geborenen Söhne, Adamar, Fuldebert und Hartmann, aufwachsen. Als Herzog Leopold III. 1386 gegen die Eidgenossen zieht, rüsten sich auch die Söhne Rändels. In der Schlacht von Sempach wird Hartmann von einem Tiroler Knecht stark verwundet, dieser wiederum wird von Adamar lebensgefährlich verletzt. Rändel und Thusnelde erkennen in ihm ihren ältesten Sohn Willigis – die Brüder hatten sich unerkannt bekämpft. Die Söhne genesen und leben bis zum Tod der Eltern über Jahre in der Eidgenossenschaft. Die Sehnsucht nach Partschins lässt die vier Brüder wagen, um Gnade beim nunmehrigen Tiroler Landesherren Herzog Friedrich mit der leeren Tasche zu bitten. Friedrich, als ‚Bauernfreund‘ gepriesen, überlässt ihnen – die nicht nach den ehemaligen Lehnsgütern des Vaters trachten, sondern weiterhin als Bauern leben wollen – vier hochgelegene Höfe.<sup>73</sup>

Ähnlich wie bei *Steiner Hedwig* wird hier in einer genealogischen Sage der Ursprung von vier Bauersfamilien als „von uraltem Adel abstammend“<sup>74</sup> geschildert; auch hier sind die „vorgeblichen Urahn in ihrem

72 Ladurner: *Ritter Randold* (1812), S. 231, Z. 1–4.

73 Die vier Ritterssöhne begründen damit die Bauerngeschlechter Götsch, Forcher, Pircher und Gerstgrasser, die zu Zeiten Ladurners auf den Höfen Egg, Rawein, Gand und Giggelberg lebten.

74 Nachruf Ferdinandeum (1836), S. 103.

vornehmen Stande viel unglücklicher“<sup>75</sup> als sie es als einfache Bauern sind. Damit nimmt der Bauernstand auch in *Ritter Randold* eine bedeutende Rolle im Geschehen ein: Bergbauern gewähren Randold Schutz vor den bayerischen Häschern und ermöglichen seine Flucht, im Bauerntum findet der Ritter ‚Seelenfrieden‘. Wie bei *Steiner Hedwig* übernimmt eine Bauernfamilie die Erziehung des adeligen Kindes, dort der verwaiste Konradin, hier der zurückgelassene Willigis – in beiden Fällen wird dem Jungen seine Herkunft verschwiegen.

Auffallend ist die starke Verquickung der zentralen Charaktere mit realpolitischen Ereignissen – den Machtkämpfen der Häuser Luxemburg, Wittelsbach und Habsburg um Tirol über die Landeserbin Margarete<sup>76</sup> sowie die Konflikte zwischen den Habsburgern und den Eidgenossen<sup>77</sup> – Geschehnisse, die massiv die Biographie Randolds und seiner Familie prägen. Gleich am Anfang der Erzählung wird allerdings offenbar, dass der Verlauf der politischen Geschehnisse von 1347 nicht von den Fürstentümern und ihren Kriegerern allein gelenkt wird: Randold, verletzt und gejagt von Ludwigs Truppen, sucht in der Abenddämmerung Schutz in der Guntrauner Au, einem Ort, der „damals wie verflucht / Von keiner Gans von Kind noch Pferd ward besucht / Kein Pilger wollte je, kein Bauer sich getrauen / Nur einen Stab daraus, und Zweige abzuhaue[n].“<sup>78</sup> Der Ritter wird dort Zeuge eines Teufelstanzes, bei welchem Luzifer mehreren Hexen und einem Hexenmeister erscheint.

„Gäh’ schien ein blaues Licht den Schimmer zu verbreiten  
 In diesen matten Glanz dem Ritter sich von weitem  
 Und in der Näh’ ein Bild von Schrecken dargestellt,  
 Von allen Bergen her, und von dem ebenen Feld  
 Kam in dem Hemde nur, und mit zerstreuten Haaren  
 Auf Ofengabeln, und auf Besen hergefahren  
 Zum Plaze mitten auf der Au die Hexenrott’  
 Den Meister an der Spitz mit Name Furzulot.  
 Kaum waren sie beysam zu fluchverdienten Zwecken  
 Bald pfnuternd unter sich, bald meckernd gleich den Böcken  
 Zog Furzulot vorerst den weiten Zauberkreis  
 Dann andre Zeichen mit geheimnisvollem Fleiß,

75 Nachruf Ferdinandeum (1836), S. 105.

76 Zu den Ereignissen von 1347 in Tirol vgl. Baum, Wolfgang: *Margarete Maultasch. Erbin zwischen den Mächten*. Graz 1994, S. 114f., sowie Forcher (1984), S. 37.

77 Vgl. Wandruszka, Adam: *Das Haus Habsburg. Geschichte einer europäischen Dynastie*. Stuttgart 1956, S. 85f.

78 Ladurner: *Ritter Randold* (1812), S. 236, Z. 9–11.

Und murmelte bei sich der Schwarzkunst eigen Worte;  
 [...]
   
 Und ruft aus voller Kraft mit schrecklicher Gebärde:  
 „Ihr die Gott einstens warf herab in ew'ger Nacht  
 Wo stets der Sturm erbraust, der Donner immer kracht;  
 Ihr Geister alle, die in schwarzen Lüften wohnen,  
 Und in der Hölle Grund auf glühenden Sizen thronen  
 Euch ruf ich heut zusam; besonders dich o Herr!  
 Des Reichs der Satane, dich großer Luzifer!  
 Gewährt uns eure Huld, erfreut unsre Tänze  
 Mit eurer Gegenwart, wir opfern euch die Kränze  
 Die bei den Galgen drunt aus Nesseln unsre Hand  
 Und aus dem Gras vom Grab verdammter Menschen band“<sup>79</sup>

Die okkulte Versammlung in der wasserreichen Au, wiederum ein numinos geladener Ort, weist typische Merkmale des Hexenglaubens auf wie den Hexenflug – hier auf Besen und Ofengabeln – und die angedeutete Teufelsbuhlschaft.<sup>80</sup> Angeführt wird die Frauenschar von dem zauberkundigen Furzulot, der nicht nur die Macht hat, Luzifer<sup>81</sup> zu beschwören, sondern auch Tote auferstehen zu lassen. Auch andere Charakteristika der Hexenlehre sind in der Auenszene verarbeitet; neben dem Paktieren mit dem Teufel an sich findet sich auch der von den Hexen ausgehende Schadenszauber, der sich im Auftrag Luzifers – „füllet jeden Ort mit Zank und Hader aus“<sup>82</sup> – spiegelt. Es wird offenbar, dass der Teufel selbst die eigentliche treibende Kraft der Konflikte ist: „Nun gänzlich [riss] meine Macht entzwey die Friedensbande / [...] Izt rathet, was zu thun um Ludwigen nur / Von Schritt zu Schritte zu noch größerm Hass zu treiben“<sup>83</sup>. Randold, verborgen in einem hohlen Eichenstamm, hört daraufhin unter anderem seinen eigenen Namen bei den Beratungen fallen, ohne dass er Einzelheiten verstehen kann. Interes-

79 Ladurner: *Ritter Randold* (1812), S. 231, Z. 23 – S. 233, Z. 2.

80 Vgl. Weiser-Aall: Art. ‚Hexe‘. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. III (1931), Sp. 1828–1920, hier Sp. 1842–1846.

81 „Ach wer beschreibet die Gestalt des schreckenvollen / Tyrann der Unterwelt: Von Gifte angeschwollen / Glüht ihm das Augenpaar voll grauser Majestät. / Am Kinne öffnen sich wie ungeheure Tiefen / Die beyden Kiefern die von Blut, und Geifer triefen / Vom weiten Rachen bricht ein Feuerstrom hervor / Der Athem wölbt sich in schwarzem Rauch empor / Der Porstenwald, sein Bart, rollt abwärts bis zum Nabel / Die Rechte schwer wie Blei stützt eine Eisengabel“ (Ladurner: *Ritter Randold* (1812), S. 234, Z. 3–12).

82 Ladurner: *Ritter Randold* (1812), S. 235, Z. 14.

83 Ladurner: *Ritter Randold* (1812), S. 234, Z. 18, 21–22.

sant ist dabei, dass es Randold als Mensch schafft, sich durch die folgende Flucht zu den Eidgenossen seiner mutmaßlichen zukünftigen Rolle im teuflischen Unheilsplan zu entziehen. Dadurch werden Entscheidungsfreiheit und Möglichkeiten der Selbstbestimmung des Menschen innerhalb des religiösen Gefüges akzentuiert, gleichzeitig präsentiert sich die Episode in den Guntrauner Auen als eine eindringliche Zelebrierung des Furchteinflößenden, des Grauens, die Ladurners Affinität zu allem Magischen, Teuflischen und Jenseitigen unterstreicht.

Joseph Jacob Ladurner sammelt und bearbeitet im beginnenden 19. Jahrhundert lokale Sagenstoffe und agiert mit diesem Bemühen um das Aufzeichnen und Erhalten von Sagen durchaus zeittypisch.<sup>84</sup> Der Autor erzählt im Mittelalter angesiedelte archetypische Geschehnisse, die in ihren Auswirkungen bis in die Zeit Ladurners strahlen, da sie vom anvisierten Rezipientenkreis in der unmittelbaren Umgebung – im unteren Vinschgau – verortet und damit gleichzeitig in ihren Botschaften moralischer und religiöser Natur aktualisiert werden. Der erzieherische Tenor des geistlichen Schreibers und insbesondere die Bemühungen um die einprägsame Darstellung von christlichen Werten und Tugenden und die damit verbundene drastische Ausmalung von numinosen Kräften und jenseitigen Bestrafungen sind in den Texten durchgehend präsent. Kinder und Jugendliche werden in den einzelnen Erzählungen jeweils explizit, meist mehrfach und imperativisch angesprochen. Neben diesen erzieherischen Aspekt tritt auch eine politisch-ideologische Perspektive: Im historischen Geschehen der Erzählungen *Steiner Hedwig* und auch *Ritter Randold* werden Bezüge zu zeitgenössischen politischen Ereignissen, zur bayerischen Fremdherrschaft offenbar. Die drei hier behandelten Texte aus dem handschriftlichen Band *Jacob Rulanders Erzählungen* illustrieren exemplarisch das Bemühen Ladurners um eine von mündlicher Überlieferung, historischem Bewusstsein und dem *genius loci* gespeiste belehrende wie unterhaltende Dichtung für die Landbevölkerung, die heranwachsende zumal.

---

84 Vgl. Koziellek, Gerhard: Ideologische Aspekte der Mittelalter-Rezeption zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: *Mittelalter-Rezeption. Ein Symposium*. Hg. von Peter Wapnewski. Stuttgart 1986 (= Germanistische Symposien. Berichtsbände VI). S. 119–132, hier S. 119 und 121.